

Zeitbilder

von Regula Stämpfli, Dr.phil, Politologin/Dozentin/Autorin siehe www.regulastaempfli.ch

Veranstaltung (1.12.2010) mit Inszenierungen und Musik zum 30-jährigen Jubiläum der Stiftung gegen Gewalt an Frauen und Kindern und des Frauenhauses Bern. Wie haben sich das Rollenverständnis der Frau und die Arbeit zugunsten der Opfer von Gewalt in den letzten drei Jahrzehnten gewandelt? Wie sehen junge Frauen ihre Rolle heute? Und wie beeinflussen die gesellschaftlichen Entwicklungen die nähere Zukunft? In drei Zeitbildern inszenieren erfahrene, junge und visionäre Frauen und Männer anregende Antworten.

Sehr verehrte Damen und Herren

Wie sehen junge Frauen ihre Rolle heute? – Das Ergebnis dieser Fragestellung in einer Diskussionsrunde von Feministinnen war ernüchternd. Junge Frauen träumen vom Märchenprinzen, von wohlgeratenen Kindern und von einem schönen Haus mit grossem Garten. Seufzend meinten die arrivierten Denkerinnen, meist über das gebärfähige Alter hinausgewachsen, dass mit einer solchen nachfolgenden Generation nicht viel Staat zu machen sein werde.

Die Diskussionsrunde fand übrigens 1921 statt - also vor fast 90 Jahren. Was zeigt, wie neu manche Probleme sind. Und die Resignation unserer

Urgrossmütter war schon damals so falsch wie sie heute manchmal richtig ist.

Denn eine Gesellschaft, die ihre Rollen und Bilder in Frauen und Männer, in alt und jung, in gesund und krank, in gross und klein, in aktiv und passiv, in valid und invalid trennt, ist schlecht im Staatmachen.

Schauen wir genau hin. Ja, mir geht es um Bilder. Mir geht es um Referenzen, die damals wie heute von einer Minderheit angesprochen werden – wie beispielsweise mein Satz: „Ich weigere mich ein Kilo-, Jahrgangs- und Zentimeterverhältnis zu sein“ -, die zwar akzeptiert, dann aber nicht in ihrem vollem Umfang von Sehen und Handeln erfasst und umgesetzt werden.

Es gibt viele Gründe, weshalb Frauen auf ihrem Weg zur Menschwerdung so scheitern, dass mittlerweile auch die europäischen Männer an der Reihe des Scheiterns sind – Stichwort Gewalt von Frauen an Männern. Die Gründe sind strukturell und liegen in den gewaltigen ökonomischen und politischen Machtverhältnissen oder schlicht im Satz: Geld regiert die Welt. Oder besser: Geld verdinglicht alle menschlichen Zusammenhänge. Menschen sind Ware – spätestens seit der Invitro-Fertilisation und den daraus folgenden Designkindern sollte darüber keine Meinungsverschiedenheit mehr herrschen. Geld erobert aber nicht nur den Menschen als Ware, sondern besetzt auch, die Wertvorstellungen, die Wissenschaften, die Referenzen.

Geld formt Frauenkörper, mehr und mehr auch Männerkörper. Geld macht mächtig, Geld macht gewaltbereit. Geld ist, wie wir seit der

unsinnigen Bankenrettung wissen, eine Religion. Und wir erleben eine Refundamentalisierung aller Religionen. Das ist ein erster Punkt meiner Analyse: Schauen wir doch genauer hin. Auf Ursache und Wirkung.

Dazu habe ich schon Hunderte von Seiten publiziert und könnte nun stundenlang davon reden. Keine Angst, ich werde es nicht tun. Denn heute Abend will ich nicht das Sein und das Klagen, sondern das Sehen und das Begehren zelebrieren. Ich sagte Begehren - nicht Aufbegehren.

Lassen Sie mich dazu eine Geschichte erzählen: Es ist die Jahrtausende alte Sage von Echo und Narziss. Neu daran ist nur dass Ich Ihnen diese Geschichte mit Blick auf die Frauen erzähle. Denn normalerweise werden die weiblichen Hauptfiguren dieser archetypischen Story völlig ausgeblendet.

Dies ändere ich nun. Denn genau in dieser Transformation steckt Zukunft – und ein Lösungsansatz für die schwierige Aufgabe, die mir für heute Abend gestellt wurde. Also:

Der Göttervater Zeus geht ständig fremd und seine Gattin Hera kann es ihm nicht nachweisen. Eines Tages aber sieht Hera ihre Chance gekommen, Zeus zu erwischen. Sie wird aber von der plappernden Bergnymphe Echo abgelenkt, die Zeus eigens zu diesem Zweck angestellt hatte.

Wütend verflucht sie Echo zum kläglichen Worte wiederholen. Echo hat keine eigene Sprache mehr. Zu allem Unglück verliebt sich die Nymphe dann noch in den schönsten aller Jünglinge, den Narziss. Dieser kann jedoch nur sich selber lieben und verstösst Echo mit harten Worten. Echo magert ab bis sie nur noch Haut und Knochen ist. Diese

verwandeln sich in Steine und bilden das uns bekannte Echo. Narziss ersäuft sich über seinem Spiegel selber, wird aus weiblichen Mitleid jedoch in eine schöne Blume verwandelt. Soweit so kurz. Und so voller Symbolik

Nun zur Figur der Hera: Die Muttergöttin Hera will ihren seitenspringenden Gatten in flagranti erwischen. Hera kennen wir nur als eifersüchtige Frau. Dabei ist Hera die Göttin der Frauen. Sie ist die Allmutter. Sie hütet den Herd. Sie schützt die Familie. Sie ist das Zentrum. Aber eben: Als Bild wird uns seit jeher jenes der schwachen und eifersüchtigen Hera übermittelt. Dieses Bild dient modernen Erzählern vor allem amerikanischer Provenienz dazu, allen Frauen weiszumachen, dass sie ohne Mann nicht wie ein Fisch ohne Fahrrad, sondern eigentlich keine Menschen sind.

Beliebte Serien wie Sex and the City, übrigens vorwiegend von Frauen geliebt, die zunächst sich selbst und dann auch die Männer eigentlich hassen, und so zu Komplizinnen im komplizierten Geflecht von Gewalt zwischen Frauen, Kindern und Männern werden lassen. Diese Serien konstruieren Frauenbilder im Massenmarkt mit.

Darüber könnte man verachtend oder lachend zur Tagesordnung übergehen, doch diese, wie Ariel Levy sagte, „Female Chauvinist Pigs“ sind kulturbildend. Oder Unkultur bildend. Sie repräsentieren eine Art Bilderstürmerei gegen das eigene und weibliche Selbst. Sie stellen eine mutwillige Beschädigung des eigenen Menschen- und Frauenbildes dar, sie verletzen die eigene Menschenwürde in Bild und Ton. Georges Bataille verstand den Verlust des Selbst als einen Verlust der eigenen Würde. Ich sehe diesen Selbstverlust der Frauen als Bild. Als

Menschenbilder von Frauen, die ihren Kopf verloren haben, um zum ausschliesslich bebenden, begehrenden Körper jenseits der menschlichen Würde zu agieren. Staatsrechtlich gesprochen stand der Mann immer für den Staat, die Frau für die Natur. Diese Zweiteilung wirkt bis heute. „Natur“ wird übermächtig im menschenentwürdigenden Sinne. Der freie Wille, für Männer und Frauen seit der Aufklärung formuliert, verwandelt sich in den vom Körper bestimmten Menschen.

Unsere medialen Frauenbilder beschädigen die eigene Weiblichkeit und übertragen sich auch auf das Zusammentreffen zwischen Frauen. Besonders schlimm sind mediale sogenannte Zickenkriege oder Stutenbissigkeit, die Auseinandersetzung zwischen Alice Schwarzer und der banalen Familienministerin Schröder zeugen davon.

Dass solche medialen und öffentlichen Schlachten als Bilder bei den Frauen Verletzungen hinterlassen und über den Körper dieser Frauen, klein und fein, alt und grob, ausgetragen werden, wird nie diskutiert. Ebenso wenig wie Themen, welche die eigentliche Auseinandersetzung zwischen Frauen ansprechen, jemals allen Ernstes aufgenommen werden.

Was mich wieder zur Figur der Hera im Mythos Echo und Narziss bringt. Was mich auch zur Frage nach dem Subjekt Frau im Zusammenhang mit der Auslösung von Gewalt gegen Frauen führt. Nochmals: Ich konzentriere mich auf die Frauen und nicht auf die Männer, was nicht heisst, dass die Männerbilder nicht ebenso transformiert werden sollten. Aber das ist nicht das Thema des Abends.

Entwerfen wir doch ein neues Bild der starken Hera. Ein Bild, ein Begehren, ganz anders als es in unseren westlich geprägten mystischen oder mythischen Knochen steckt.

Hera wusste um die Untreue ihres Mannes und dessen Erfindungskraft, wen wann in welcher tierischen oder nebligen Form zu verführen. Aber das war Hera eigentlich völlig egal! Sauer wurde Hera nur deshalb, weil alle über sie lachten. Weil sie Hera Eifersucht unterschoben, wo gar keine war. So beschloss Hera, nicht sich selbst der Lächerlichkeit preiszugeben, sondern endlich mal ihren untreuen Gatten in flagranti zu erwischen. Sie wollte Öffentlichkeit. Sie wollte Zeugen. Sie wollte nicht immer allein sein. Sie wollte, dass endlich auch andere merken, dass es ihr a) egal war, wo Zeus war - im Mythos wollte sie ihn nämlich gar nie heiraten, bis er sich dann als Vogel bei ihr einschlich - und dass sie b) zeigen wollte, dass nicht sie, sondern er in seiner ständigen Suche nach Selbstbestätigung via Nymphen und anderen Frauen lächerlich war.

Nur um das ging es Hera, der Starken, der Weisen, der Schützenden. Zudem war klar: Hera ordnete sich Zeus nur unter, weil er Herrscher über Blitz und Donner war. Er war also stärker als sie. Über die ganze Mythologie hinweg, sucht Hera auch nach Möglichkeiten, Zeus dieses gewaltige Instrument zu entwenden.

Bleiben wir bei den Bildern. Da haben wir also eine starke junge Frau, die mit List und Kultur zur Ehefrau gemacht wird – Stichwort Zwangsheirat. Sie bleibt stark, doch ihre Umgebung pathologisiert sie und sperrt sie weiter ein. Es gibt wenig Fluchtmöglichkeiten. Schliesslich hält eben Zeus das Gewaltmonopol. Kommt Ihnen das bekannt vor?

Hera will sich also wehren. Sie will zeigen, was Sache ist. Wer Frau im Hause ist. Doch da gibt sich ein grosses Hindernis: Eine andere Frau.¹

Auf dem Weg zur Entlarvung von Zeus, d.h. auf dem Weg zur Auseinandersetzung mit der Gewalt, die öffentlich gemacht werden soll, stösst Hera auf die junge Echo. Die Frau, die wahrscheinlich nie einen Vater hatte, in einer Gesellschaft, in welcher der Vater entscheidend ist. Die Frau, die aber eigentlich selber entscheiden kann. Die Frau jedoch, die alles tun würde, um nur einmal gesehen und gehört zu werden. Da sie scheinbar frei, doch nicht wirklich ernst genommen wird. Hera trifft auf ihrem Weg der Selbstbefreiung auf eine Frau, die überglücklich ist, wenn sie nur gebraucht wird.

Nun, Zeus gibt Echo diese Chance. Er macht Echo zu seiner Vertrauten und bittet sie, falls Hera ihn suchen würde, seine Frau doch abzulenken. Ohne gross nachzudenken, was Echo damit ihrer Mutterfigur, ihrer grossen Schwester, ja eigentlich allen Frauen und sich selber mit der Bloßstellung und Ablenkung Heras antut, hält Echo Hera auf und plappert ihr was vor. Sie redet so lange bis Zeus dem Subjekt Hera und deren Öffentlichmachung wieder entflohen ist.

Hera, die Frauenfrau lässt sich umgarnen, hilft der jungen Echo und merkt gar nicht, wie sie ihr Selbst und ihre Aufgabe während des Frauengesprächs wieder verliert. Zeus ist aus dem Staube. Die Entwürdigung, wieder als eifersüchtige Gattin ohne Beweis dazustehen, ist für Hera vernichtend. Deshalb nimmt sie Echo das Wichtigste, was

¹ Migration als Assoziation: Stellen wir uns Hera als Flüchtlingsfrau aus einer tief patriarchalen Kultur vor, die Befreiung und Öffentlichkeit sucht. Sie trifft auf Echo, die Westfrau, die sie verrät. Weshalb? Weil Echo auch ihre Frauenwürde geopfert hat. Weil die andere Frau ihr nicht den Schutz gewähren kann und will, der Freiheit bedeutet. Sondern auch die Westfrau lebt in einem eigenen Selbst-Gefängnis von Gefallen, Entwürdigung und Suche nach Identität.

ein Mensch haben kann: Die eigene Stimme. Sie macht Echo zum Echo: „Über diese Zunge, die mich genarrt, sollst Du von nun an wenig Macht haben und deine Stimme nur noch kurz gebrauchen können.“²

So.

Nun fragen Sie sich, was dies mit den heutigen Frauenbildern zu tun hat. Sie fragen sich, was dies mit dem Thema Gewalt von Männern an Frauen zu tun hat. Sie fragen sich, weshalb ich die Frauen untersuche und nicht die Männer. Eine meiner Antworten lautet wiederum: Ich schaue eben anders hin. Und in diesem Andersschauen, bewirke ich Transformation dessen, was normal ist. Denn vor lauter Normalität, den Täter zu sehen und das Opfer nicht zu hören oder das Opfer zu pflegen und den Täter zu individualisieren statt das ganze Bild, das ganze System zu betrachten, sehen wir nicht mehr hin.

Frauen- und Männerbilder prägen unsere Köpfe, unsere Körper, unser Verhalten, unsere Politik, unsere Träume. Der erste Schritt in die Zukunft, in ein selbstbestimmtes Dasein ist, sich selbst und die Andere zu sehen. Sich selbst auch ein Selbst zu geben. Eine eigene Geschichte.

Ich gebe Ihnen ein banales Beispiel. Seit ich geboren bin, trage ich ein auffälliges Feuermal mitten in meinem Gesicht. Bis vor fünf oder zehn Jahren habe ich keine Sekunde an mein Muttermal verschwendet. Seit fünf, zehn Jahren werde ich jedoch von fremden und nahen Menschen darauf angesprochen. Zuerst: Was ich denn hier hätte? Dann: Man könne dies doch operieren. Dann: Wie ich denn damit so leicht lebe?

² Hier die Assoziation, die Migration dem westlichen Feminismus stellt. Vor lauter Enttäuschung, im Westen auch keine Freiheit als Frau zu erleben, werden die westlichen Frauen, die einiges erreicht haben, verflucht, respektive sie verkommen oft zu Echos.

Und weshalb man im Fernsehen dies nicht sehe? Und und und. Ich bin wie Hera, welcher ein Problem angehängt wird, das sie eigentlich nicht hat. Und nun will ich eigentlich mit diesen Ausführungen zeigen, dass ein Feuermal kein Problem ist, doch indem ich das Feuermal überhaupt erwähne, ist es schon zum Thema, das es für mich nie war, geworden.

Deshalb schminke ich mich in der Öffentlichkeit. Und ich bitte Sie, mein Feuermal grad wieder zu vergessen. Doch wahrscheinlich wird dies als Einziges von meinem Vortrag in Erinnerung bleiben. Weil Sie und ich darauf trainiert sind, bei Frauen aufs Äussere zu achten. Der Mann sieht, die Frau wird gesehen, meinte schon Simone de Beauvoir.

Das beschreibt den Teufelskreis, der vor allem Frauen und ihr Bild umtreibt. Indem Frauen ihr Frausein thematisieren müssen, um die Benachteiligungen aufzuzeigen, ziehen sich Frauen dadurch ein biologisch definiertes Korsett an, welches sie ja eigentlich loswerden wollten.

Was also tun?

Schauen wir nochmals auf Echo. Ohne Stimme verliebt sie sich ausgerechnet in einen Mann, der nie lieben kann und lieben wird.³ Der sich nie dem Anderen öffnen wird. Der über den ständigen Wiederholungen entnervt Echo anschreit: „Eher will ich sterben als Dir gehören!“, was er dann auch kläglich tut und was Auslöser über bibliothekenfüllende Narzissmus-Stories liefert.

Aber Echo liebt ihn. Nicht sich. Und über dem Gram, nicht gehört und nicht gesehen zu werden (und nicht zu merken, dass sie sich selber

³ Die Westfrau, die dem freien Konsumismus anhängt, ohne zu merken, dass die Konsumgesellschaft ihr ihre Weiblichkeit nie bestätigen wird.

nicht hört und sieht), magert sie ab. Sie wird zum Skelett. Sie wird schliesslich Stein. „Sonus est, qui vivit in illa“. In Echo lebt nur noch der Widerhall.

Sehr geehrte Damen und Herren. Viele Frauen bevölkern nicht erst seit dem Size Zero-Wahn als Echos diesen Planeten. Viele Menschen sind nicht erst seit der Warengesellschaft Narzisse, die nicht nur sich selbst töten, sondern auch die Welt um sich herum.

Die Zukunft kann nur heissen: Wir müssen bei Hera beginnen. Wir müssen aufhören, Frauen als Corpus delicti, als Mangelwesen, als nur im Bezug auf den Mann Mensch ein zu sehen. Als Menschen müssen wir allen Menschen Menschsein zugestehen und selber leben. Denn wenn wir zunächst wie Hera uns selber sehen und andere, gelingt es uns vielleicht, ein eigenes Bild zu schaffen.

Auf mein Feuermal übertragen, das archetypisch für die weitgrassierende Pathologisierung aller Menschen mit Nicht-Normalitäten steht, heisst das: Manchmal lohnt sich ignorieren. Manchmal lohnt sich das Nicht-Sehen. Manchmal lohnt sich nicht das Schweigen, aber das laute Nein. Denn das Böse (welches hier für menschlichen Selbstverlust steht) stellt uns nach Jean Améry nicht nur vor das Problem, wieviel wir davon verstehen müssen, sondern wieviel wir überhaupt davon verstehen sollen. Und können.

Politisch ist übrigens das Programm sehr viel einfacher als die Transformation der Bilder. Führen wir ab sofort ein garantiertes Grundeinkommen ein, das auf englisch geschickt, negative income tax heisst. Führen wir ab sofort eine Steuergerechtigkeit ein – das hat ja die Mehrheit letzten Sonntag mit grossem Nicht-Sehen für weitere Jahre

verhindert. Führen wir sofort einen funktionierenden Rechtsstaat ein. Führen wir sofort eine Amtszeitbeschränkung ein. Führen wir sofort eine Quote für alle Expertengremien und Verwaltungsratsmandate ein. Führen wir Leistung und Verantwortung ein. Führen wir sofort einen internationalen Standard der Menschen- und Arbeitsrechte bei gleichzeitiger ökonomischer und politischer Gleichstellung der Geschlechter ein. Beschränken wir den Import aus Ländern ohne Frauen- und Bürgerrechte. So einfach ist das. Wir müssen uns nur die Vorstellungskraft erlauben und darauf hinarbeiten, dass die Lösungen kommen.

Die Lösungen sind schon längst da. Wie meinte Bertold Brecht vor langer Zeit? „Zuerst kommt das Fressen, dann die Moral.“ Ich habe Ihnen nun gezeigt, wie die Zukunft nicht eigentlich am Fressen liegt, sondern an der Moral und wie wir sie sehen. Und das meine ich ganz wörtlich. Sehen Sie zuerst die Welt so, wie sie Sie anstarrt und verändern Sie dann ihren Blick auf die Welt in der Hoffnung, damit auch die Welt zu verändern. Denn stellen Sie sich vor, Hera hätte Zeus nie geheiratet. Die Geschichte wäre völlig anders verlaufen. Stellen Sie sich vor, Echo hätte Hera statt Zeus geholfen. Die Geschichte wäre anders verlaufen. Und stellen Sie sich vor, niemand hätte sich in Narziss verliebt. Dann wäre er einfach ein einsamer Selbstmörder geblieben. Stellen Sie sich vor, Zeus müsste seine Männlichkeit nicht ausschliesslich in seiner Promiskuität und Gewalt leben, sondern könnte seine Männlichkeit in grosser Erotik und Verantwortung den Göttern und den Menschen schenken. Auch dann sähe die Geschichte völlig anders aus.

Was braucht es für die Zukunft? Ganz einfach: Ohne Emanzipation der Frauen gibt es keine Zukunft. Ohne starke Bilder von Frauen als Menschen und ohne starke Bilder von Männern als Menschen gibt es keine Zukunft.

Dazu braucht es Kompetenzen, die darauf abzielen, sich und andere nicht nur richtig, sondern überhaupt einmal zu sehen. Intelligenz ist schliesslich eben nicht eine Frage des Geistes, sondern eine des Herzens und der Seh- und Urteilskraft.

In Christa Wolfs *Kassandra* wird die Seherin vom Machtmenschen Panthoos gefragt, was sie eigentlich Leben nenne und sie antwortet: „Was ich lebendig nenne? Das nenne ich lebendig: Das Schwierigste nicht scheuen, das Bild von sich selbst zu ändern.“ Worauf Panthoos meint: „Nichts als Worte, Kassandra. Der Mensch ändert nichts, warum ausgerechnet sich selbst, warum ausgerechnet das Bild von sich?“

Bleiben wir also lebendig und es sei uns die Kraft und die Macht gewünscht, die grossen Herausforderungen, die uns als Menschen gestellt werden, nicht nur anzunehmen, sondern wesentliche unmenschliche Logiken und Bilder auch zu transformieren.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Hier noch zwei Artikel zu ähnlichen Themen:

Vom 14. Juli 2010 Kolumne in news.ch

Stripperin versus Burka – eine Frage von Würde

von Regula Stämpfli / Mittwoch, 14. Juli 2010

In einer jüngsten Umfrage unter tausend britischen Mädchen gaben sechzig Prozent an, „Topmodel“ sei ihre Berufung. 25% gaben an, Stripperin werden zu wollen.

Die Zahlen werden für die Schweiz nur in kleinen Margen abweichen. Dies ist nicht nur eine Ohrfeige an unsere Grossmütter, die für sich und kommende weibliche Generationen gleiche politische und ökonomische Rechte gefordert haben, sondern eine eigentliche Grabschändung.

Wenn unsere Omas und Ur-Omas gewusst hätten, dass ihr jahrzehntelanger Kampf dafür, dass Frauen denken, schreiben und reden dürfen, dass Frauen eine selbstbestimmte Sexualität leben könnten, dass Frauen als Künstlerinnen Museen füllen sollten, zu einem grossen Teil als Hugh Hefners verkleidete Häschen den westlichen Medienplaneten bevölkern... sie hätten wohl alle Medea gespielt.

Während wir westliche Frauen zum Grossteil als lebende Puppen von einem Schönheitswettbewerb zur anderen Diät zumindest medial geführt werden, bevölkern gleichzeitig massenhaft schwarzgehüllte Nikab-Frauen den europäischen Kontinent. Weshalb denn nicht? Denn ganz offensichtlich sind die westlichen Frauen schlechte Vorbilder, wenn es darum geht, ihren Geschlechtsgenossinnen aus anderen Kulturen selbstbestimmt vorzuleben, was weibliche Freiheit und Unabhängigkeit alles heissen könnte.

Nun will also auch Frankreich die Burka verbieten. Das wird an der Tatsache, dass bei uns und weltweit Frauen sowohl real als auch symbolisch der Vernichtung preisgegeben werden, überhaupt nichts ändern. Nur rein praktisch gesehen macht es mein ganz persönliches Leben angenehmer. Denn schon seit Wochen muss ich eindeutig weniger häufig schwarzgehüllten Ungeheuern auf der Strasse in meiner scharbeek'schen Nachbarschaft ausweichen.

Aber nochmals. Verbote haben noch nie die Freiheit gestaltet.

Eine Madonna, Dita von Teese oder eine Sharon Stone sind für das weibliche Selbst- und Fremdbild genauso so vernichtend wie eine burkatragende Frau. Die Taliban haben im Westen in Nadelstreifen, im Nahen Osten als fundamentalistische Religionskämpfer die frauenfeindliche (Waren)Welt schon längst erobert. Und zwar real wie auch symbolisch. Es sind zwei Seiten derselben Medaille.

Boris Groys hat in seinem Band «Die Kunst des Denkens», die für westliche Frauen oft in eine «Kunst des Ausziehens» und für Musliminnen in einer «Kunst der Verhüllung» endet, einen genialen Artikel über die Macht der Symbolik und die herrschende Politik geschrieben. Dort meint er unter anderem: «Der programmatische, kalkulierte Verlust der menschlichen Würde ist längst zum Hauptverfahren der westlichen kommerziellen Massenkultur geworden. (...) Die Schamgrenze wird permanent überschritten» «Unsere westliche Kultur ist für die muslimische Welt nicht einfach bloss Abschreckung, sondern auch Verführung. «Entblösst euch selbst, zeigt uns eure nackten Körper, zeigt uns eure Wunden, legt eure würdevolle Haltung ab, macht öffentlich Sex – dann werdet ihr wie wir sein, dann werdet ihr frei sein, dann werden wir zusammen viel Spass haben.»

Kein Wunder, widersetzen sich viele Muslime und Musliminnen solchen Versprechungen. Kein Wunder erlebt die westliche Kultur auch innerhalb der eigenen Reihen eine starke christliche, esoterische und sektenmässige Refundamentalisierung. Denn seit der Kapitalismus die menschliche Freiheit als Ware definiert hat und in den Körper des Menschen gelegt statt in das Sein investiert hat, gibt es nur noch den nackten, bebenden, begehrenden Körper, der möglichst ohne Würde und soziale Verpflichtung seiner Lust (pursuit of happiness) nachgehen soll. Das «Cogito ergo sum» hat sich zum «In media ergo sum» hin zum «Coitus ergo sum»™ gewandelt.

Angesichts solcher Überlegungen wäre es vielleicht besser, statt die Burka zu verbieten, den westlichen Menschen wieder etwas Würde zu verleihen. Verantwortung, Werte, Freiheit sind dabei die Schlüsselbegriffe und –Politiken. Vor allem Frauen sollten als Subjekte Würde leben dürfen und wollen. Doch – und ja, heute ist ein schlechter Tag - da stehen sich die Frauen wohl selber am meisten im Weg. Und zwar sowohl nackt als auch unter einer Burka. Links: <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/33912> www.regulastaempfli.ch

Kolumne in news.ch

Unsere schlagende Kultur nimm uns heute...

von Regula Stämpfli / Mittwoch, 24. November 2010

«Erste Liebe, erste Hiebe?» fragt Sandra Fausch, die Co-Leiterin der «Bildungsstelle Häusliche Gewalt Luzern». Sie erzählt die Geschichte von Nina. Ein Mädchen, dessen Vater droht, schimpft und sie schlägt. Ein Mädchen, dessen erste Liebe ihr zunächst Halt und Geborgenheit verspricht. Eine Liebe indessen, die sich in ihr Gegenteil verkehrt. Was Nina als Aufmerksamkeit, als Schutz, als Zuwendung, als ein endlich «gesehen werden» interpretiert hatte, waren lediglich die Anfangsstadien einer unbremssbaren Kontroll-, Eifer- und Unterdrückungssucht des unsicheren, in seiner Männlich- und Menschlichkeit total beschädigten Freundes. Nina realisierte nicht, dass die übergrosse Aufmerksamkeit und Eifersucht ihres Freundes kein Liebesbeweis und süß waren, sondern direkt zur Gewalt führten. Zuerst kam die Liebe, dann die Hiebe.

Ninas Geschichte zeigt, dass sich gewalttätige Kindheits- und Jugenderfahrungen auf das erwachsene Leben übertragen. Geschlagene Kinder schlagen später auch oder werden geschlagen. Junge Menschen, die in frauenverachtenden Kulturen und Milieus gross werden, entwickeln sich entweder zu Heldinnen und Helden oder verbringen auch den Rest ihres Lebens in Unmenschlichkeit und Entwürdigung. Punkto Gewalt gibt es kaum «normale» Biographien.

«Alle glücklichen Familien sind einander ähnlich; aber jede unglückliche Familie ist auf ihre besondere Art unglücklich» lautet Tolstois grandioser Auftakt zu Anna Karenina. Dies gilt auch für Menschen. Glückliche Menschen gleichen einander während unglückliche Menschen mit Leiden und Gewalt, jede auf ihre eigene Art klarkommen muss.

Jugendliche sind punkto Selbstbild und Freiheitserfahrungen besonders gefährdet und so erschreckt, dass viele junge Frauen zwischen 12 und 19 Jahren über Erniedrigungen, Drohungen und Verletzungen in Paarbeziehungen berichten. Es erschreckt auch, dass jedes vierte junge Mädchen schon mal im Internet oder per Handy Nacktfotos von sich selbst zur Schau gestellt oder verschickt hat. Mehr als die Hälfte dieser Frauen gibt an, dass sie dies nur auf Druck ihres Freundes getan hätten. Nicht wenige junge Frauen erzählen, dass sie nach einer Trennung vom Ex-Partner und oder dessen Kollegen bedroht oder sexuell belästigt wurden. Sexuelle Gewalt wird in diesen Fällen häufig an Dritte 'delegiert' mit der Begründung: «Sie ist sowieso eine Schlampe, die hat es nicht anders verdient.»

Dabei spielt sicher auch eine Rolle, dass bereits unter Buben auf dem Schulplatz faustrecht gilt und Gewalt dazu benutzt wird, heraus zu finden wer der Chef ist. Wer sein Mann-Werden einzig in diesem Opfer-Täter-Universum erlebt, wird auch im Leben danach die Welt nur nach diesem Schema sehen und versuchen, auf der siegreichen Täter-Seite zu bleiben.

Mit der Aktion 16 Tage rufen die National- und Ständeratspräsidentin, viele Frauenorganisationen, Gewerkschaften und Verbände dazu auf, sich Geschichten wie die von Nina und anderen Mädchen und Frauen anzunehmen. Die 16 Tage sind Teil einer internationalen Kampagne, die seit 1991 jedes Jahr stattfindet und am 10. Dezember, am Tag der Menschenrechte, an die Erklärung der UNO 1948 erinnern soll.

So. Und nun merke ich, wie aggressiv ich werde. Wenn ausgerechnet die bürgerliche Ständeratspräsidentin Erika Forster-Vaninni, die im Fall UBS, d.h. dem Finanzmarkt, von dem man weiss, dass er die schlimmsten Sexismen, Ausbeutungen und frauenverachtenden Veranstaltungen nicht nur toleriert, sondern dass er Teil des Systems ist, mit ihrem ganz persönlichen Engagement gegen jede Untersuchung abgeschirmt und geschützt hat, nun zur Sensibilisierung «Gewalt an Frauen» aufruft, nur um wahrscheinlich das nächste Armeewaffenverbot mit einem wuchtigen Nein abzuschmettern, zeigt, wie schwer solche überparteilichen symbolischen Aktionstage geworden sind. Frauen solidarisieren sich gerne mit Worten – ihre Taten sprechen jedoch meist eine andere Sprache.

Gewalt an Frauen ist kein psychologisches Phänomen, sie ist auch kein Ausdruck von mangelndem Wissen und Sensibilisierung für das Thema, sondern sie ist strukturell. Das heisst nicht zuletzt auch, dass Gewalt an Frauen auf das Wirtschaftssystem zurückzuführen ist. Junge Russinnen investieren nämlich nicht aus Dummheit lieber in ihre Körbchengrösse, statt in eine Universitätsausbildung. Sie wissen genau, welche Gewalt sie ihrem eigenen Selbst, vielleicht ihrer Lern- und Lebenslust antun müssen, nur um überleben zu können. Junge Migrantinnen der zweiten und dritten Generation hierzulande beschäftigen sich nicht aus Blödheit und mangelndem Wissen gerne und ausschliesslich mit dem Koran und würden sich am liebsten in eine Burka hüllen. Sie tun dies sicher nicht zuletzt, weil sie meinen, dadurch die Reste ihrer Weiblichkeit in einem durch und durch frauenfeindlichen System retten zu können. Menschen passen sich gerne an oder sie leisten Widerstand. Mittelwege gibt es kaum.

Wenn verblödete Mütter ihre Töchter schon bei der Invitro-besamung in rosa kleiden, wenn verblödete Mütter ihre schlagenden Söhne auf dem Spielplatz mit einem schulterzuckenden Kichern «er ist halt ein Bueb» entschuldigen, wenn verblödete Mütter in einen Stripstangenkurs der Migros Klubschule gehen, um ihre «Weiblichkeit» zu entdecken, dann

ist es eigentlich überraschend, wie wenig Frauen in diesem Land geschlagen und misshandelt werden.

16 Tage ist eine wichtige Aktion für die Frauen- und Mädchenhäuser. Denn diese leisten grandiose, bewundernswerte, engagierte und oft an die Grenzen der eigenen seelischen Kräfte reichenden Arbeit. 16 Tage ist ein Tribut für diese Frauen. 16 Tage soll ausschliesslich diese Frauen zu Wort kommen lassen. 16 Tage darf indessen nicht von irgendwelchen oberflächlich entpolitisierten Machtmenschen und Medien dazu missbraucht werden, um ihr Gutmenschentum zu zelebrieren. Um rhetorisch Dinge zu bekämpfen, die sie realiter ökonomisch, medial und politisch fördern.

Gewalt ist eine brutale Angelegenheit. Es ist Zeit, gewaltig und genau hinzuschauen, wer wie und wofür Verantwortung hat. Da reicht keine Sensibilisierung und Mitleidsstruktur, sondern nur das subjektive und aktive und verantwortungsvolle Menschsein. Etwas, was viele Frauen und Männer sich und anderen aber tagtäglich verneinen – die behämmerten Aussagen der jungen deutschen Familienministerin Schröder, die in diesen Tagen wohl auch die internationale Aktion unterstützen muss – zeugen davon.

«Die beste Prävention gegen Gewalt an Frauen sind echte Chancengleichheit und die tatsächliche Gleichstellung zwischen den Geschlechtern» (Pascale Bruderer Wyss). Recht hat sie.

Links zum Artikel:

[16 Tage gegen Gewalt](#) Programm und Eröffnungsreferate der 16 Tage gegen Gewalt an Frauen

[Ein Buch zum Thema](#) Phillys Chesler über die Grausamkeit von Frauen gegen Frauen.